

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

werden müssen, sind teurer. Indem Staat und Volk ihren Kriegsbedarf gut bezahlen, machen sie Schulden bei sich selbst, und verhindern, daß die Vermögensminderung unmittelbar zum Ausdruck kommt. Statt dessen wird das rechnerische Vermögen sozusagen verdünnt, es ist weniger wert, als es nach seiner ziffernmäßigen Höhe zu sein scheint: wir zahlen die Kosten des Krieges in Form von höheren Preisen.

Mit der vermehrten Zahl der Wertzeichen, dem Notenumlauf, überhaupt dem „Geld“ als solchem hat diese Entwicklung nur streckenweise zu tun, das Wesentlichste ist, wie gesagt, die Verteilung der Kriegsausgaben auf alle Kaufenden und Verbrauchenden, die verminderte Kraft des Gesamtvermögens als Kaufmittel.

Solange der Krieg fort dauert, und solange die deutsche Volkswirtschaft in der Hauptsache auf sich selbst angewiesen bleibt, wird die Frage der „Valuta“ von diesen Veränderungen kaum berührt. Es ließe sich denken, daß das Reich zwar weiterhin hohe Löhne und Preise zahlt, dafür aber die Zinsen seiner Anleihen in Gestalt von außerordentlich hohen mittelbaren Steuern einreibt. Dann sind die Privatvermögen groß, aber die Lebenshaltung ist in entsprechendem Maße verteuert. Oder das Reich zieht gewaltige unmittelbare Steuern ein und setzt alle von ihm abhängigen Arbeitenden, ähnlich den Soldaten, auf niedrige Löhne; dann sinken die Preise wieder, aber auch die Vermögen und Einkommen sinken auf den Betrag, den sie nach Abzug der Kriegskosten eigentlich haben müßten. Im ersten Fall hätte die Geldinheit eine stark verminderte, im zweiten die alte Kaufkraft. Wie das Geld aussieht, ob die Währungseinheit golden, silbern oder papieren ist, kommt dabei so gut wie gar nicht in Frage. Während seiner Dauer läßt der Krieg einen festen Wertmaßstab des Geldes ohnehin nicht aufkommen.

Darum ist die Frage nach der Valuta eine Friedensfrage. Der kriegführende Einzelstaat mag den Ausgleich zwischen Vermögen und Arbeit, zwischen Kriegskosten und Lebenskosten regeln, wie er will und kann. Er darf die Lasten auf die Verbraucher legen und dadurch, bei rechnerisch unveränderter Vermögenslage seiner Volksgenossen, die Preise hochtreiben oder, durch hohe Besitz- und Einkommensteuern, die Kaufkraft des Geldes schonen. Im Verkehr mit dem Ausland, zumal mit dem neutralgebliebenen, das diese Veränderungen nicht durchgemacht hat, bedarf es des Maßstabes.

Dieser Maßstab war, bis zum jetzigen Krieg, für alle Kulturstaaten das Gold. Innerhalb der einzelnen Volkswirtschaft entsprechen die auf Papiergeld gedruckten, auf Scheidemünzen geprägten Wertangaben einer bestimmten Goldmenge und werden dadurch unter sich wie mit den Wertzeichen anderer Länder vergleichbar. Die Vollwertigkeit des Papiergeldes beruht auf der Annahme, daß der Besitzer dieses Geldes jederzeit in der Lage sei, es gegen den vollen Goldbetrag umzutauschen. Bestehen Zweifel an der Zahlungsfähigkeit einer Staatsgemeinschaft, so äußern sie sich, mit einer gewissen Willkür, als Zweifel an der Zulänglichkeit der Golddeckung; die Ungewißheit wird mit soundsoviel Prozent Abzug in den Wert des Papiergeldes hineingerechnet: die „Valuta“ sinkt.

Die Gepslogeneheit, alles auf das Gold zu beziehen, mußte zu einer Überschätzung des Goldes führen. Tatsächlich hatten die Gründe, die das Papiergeld des einen Landes als vollwertig, des anderen als unterwertig er-

scheinen ließen, mit der vorhandenen Goldmenge nur wenig zu tun; sie schienen mit ihr nur gleichbedeutend, weil, wie nach einer stillschweigenden Übereinkunft, alles Vertrauen oder Mißtrauen nach den Bruchteilen der „Golddeckung“ berechnet wurde. Bestand aber die Fähigkeit eines Staates, jeden Wert in Gold auszusahlen, schon in Friedenszeiten nur zum Schein, so wird die Zeit nach dem Weltkrieg vollends die Ohnmacht des Goldes, ein stets bereiter Gegenwert zu sein, erweisen. Vor dem Krieg betrug die Verschuldung aller währungsberechtigten Staaten der Erde etwa 170 Milliarden; bis zum 1. Januar 1917 ist sie um wenigstens 260 Milliarden gewachsen. Rechnet man noch die schätzungsweise 70 Milliarden Wiederherstellungskosten hinzu, so wird bis zum 1. April 1917 die tatsächliche Gesamtverschuldung auf mindestens 500 Milliarden gestiegen sein. Dem steht bestenfalls eine Goldmenge von 30 bis 35 Milliarden gegenüber.

Nun sind ja gewiß diese Ziffern nicht ohne weiteres vergleichbar. Als sicher kann aber gelten, daß die „Deckung“ aller papiernen Wertzeichen durch Gold weit mehr als schon

vor dem Krieg ein nur angenommener Wert sein wird, und daß niemand die finanzielle Vertrauenswürdigkeit eines Staates nach dem Goldschatz in seinen Bankgewölben wird bemessen dürfen. Vorläufig gibt man sich freilich den Anschein, sie danach zu bemessen, weil eben ein anderer gemeingültiger Maßstab nicht vorhanden ist. Aber auch jetzt schon zeigt es sich, daß die Bewertung des Papiergeldes tatsächlich von allem anderen mehr als von der „Golddeckung“ bestimmt wird. Warum hat die deutsche Papiermark in neutralen Staaten allmählich 10, 20, zuletzt etwa 30 v. H. ihres Wertes verloren? Warum gibt man in der Schweiz für die Mark kaum 90 Centimes, warum muß der amerikanische Dollar mit nahezu 6 Mark deutschen Papiergeldes bezahlt werden? Im Anfang des Krieges verwahrte die deutsche Reichsbank 1250 Millionen Gold; seitdem sind es 2500 Millionen geworden. Die „Dritteldeckung“ konnte beibehalten werden; obwohl die Reichsbank von der gesetzlichen Befugnis, Kassenscheine als Deckungsmittel zu benutzen, noch nicht einmal Gebrauch machte. Dennoch

sank die deutsche „Valuta“, nicht weil der Kredit des Deutschen Reiches sich abschwächt, sondern weil der Bedarf nach deutschen Zahlungsmitteln im Ausland vergleichsweise gering ist, weil in den besetzten Gebieten fremde, landesübliche Wertzeichen mehr als die ungewohnten deutschen begehrt werden, weil bis auf weiteres der Wert der deutschen Einfuhr von den Verkäufern in Goldwährung berechnet werden muß, in allem: aus handlungstechnischen Gründen, nicht aber aus Gründen des Mißtrauens wider die kriegerische und wirtschaftliche Kraft des Deutschen Reiches.

Da Gold der gültige Maßstab noch ist und jedenfalls für die erste Friedenszeit bleibt, müssen wir natürlich dafür sorgen, daß man im Ausland auf das Vorhandensein eines hinreichenden deutschen Goldschatzes vertraut und daß zu den erwähnten Ursachen einer verhältnismäßig niedrigen Valuta nicht die des Goldmangels hinzukommt. Vorläufig besteht der Grundsatz: „Das Gold in der Reichsbank!“ zu Recht. Ob er später zu Recht bestehen wird, ist freilich eine andere Frage. Denn die wirtschaftliche Leistungs- und Zahlungsfähigkeit des Deutschen Reiches wird weder durch die zufällige Begehrtheit gewisser Zahlungsmittel noch durch die Größe des vorhandenen Goldhorts bestimmt.



Phot. A. Grohs, Berlin.

Generaloberst Freiherr v. Falkenhäusen,
Führer einer Armeegruppe im Westen, erhielt in warmer Anerkennung seiner dem Vaterland geleisteten Dienste den hohen Orden vom Schwarzen Adler.